

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 1

Artikel: Die neue Weltordnung (Matthäus 2, 1-12)
Autor: Traxel, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An unsere Leser!

Mit dem sehnlichen Wunsch für uns alle, daß das begonnene Jahr uns, trotz gegenteiligen Anzeichen, den Frieden näher bringen möge, verbinden wir die Hoffnung, daß die «Neuen Wege» auch nach dem 70. Geburtstag, den sie dieses Jahr feiern, durch ihr Erscheinen weiterhin der Sache des Friedens und der Gerechtigkeit dienen dürfen. Red.

Die neue Weltordnung

Matthäus 2, 1—12

Für viele Menschen bedeuten die Weihnachtstage regelmäßig eine Herausforderung für ihre Nerven und ihre Gemütsverfassung. Sie haben oft viel investiert an Erwartungen und werden nur wieder neu enttäuscht. Es hat sich nichts verändert, im Gegenteil; mancher ist froh, daß der Alltag die Spannungen des Festes wieder aufgelöst hat.

Vielleicht sind wir heute — am alten Weihnachtsfest der Epiphanie — wo der Druck der fragwürdigen Festerwartungen von uns genommen ist, offener für die wirkliche Herausforderung von Weihnachten. Ich glaube auch, daß solche Herausforderung deutlicher wird in der Epiphaniegeschichte von den drei Weisen oder Königen als in der bekannten Geburtsgeschichte von der Krippe und den Hirten.

Offenbar steckt in der Weihnachtsbotschaft eine Herausforderung für uns, denn sie bewirkt schon am Anfang ein Erschrecken. «Als der König Herodes das hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm.» Alle zusammen, der oberste Repräsentant der alten Weltordnung, Herodes, und die Nutznießer und Rädchen im Getriebe dieser alten Ordnung müssen erschrecken. Weil Weihnachten ihnen mittelt, daß sie im falschen System ihre Kräfte verpuffen, daß das, was sie für richtig und selbstverständlich halten, keine Zukunft mehr hat. Der neue König ist gekommen, das hieß schon damals in Israel viel mehr als Regierungswechsel. Das ist die Umwertung der Werte des Bestehenden: Jetzt gilt nicht mehr die Macht des Stärkeren und der Ehrgeiz des Klügeren, jetzt gilt nur noch die gemeinsame Freude am Leben miteinander. Sie soll zum Zuge kommen, und alles Gegeneinander-Ausspielen der Menschen muß verschwinden. Jetzt werden alle kleinen und großen Herrschaften von Menschen über Menschen abgeschafft; die Liebe Gottes herrscht alleine. Jetzt ist die Selbstverständlichkeit des Kriegs- und Vergeltungsdenkens nur noch zum Lachen; allein die Friedensstifter gelten nun etwas. Die sogenannten Realisten, die immer schon wissen, was im Leben «drin» und möglich ist, müssen sich nun verantworten vor denen, die neue Möglichkeiten sehen und leben. Alle starren Gesetz-

mäßigkeiten sind in hoffnungsvolle Bewegung verflüssigt. Generäle, Realpolitiker und Privilegienträger haben nicht mehr das erste und das letzte Wort. Eine neue Ordnung hat ihre Positionen unterhöhlt. Eine starke Subversion ist im Gange. Darum Erschrecken und Verunsicherung — auch bei all denen, die sich ihr Leben gesichert haben durch Anpassung an die herrschenden Meinungen, an den erfolgreichen Lebensstil, an die selbstverständlichen Gewohnheiten unserer Gesellschaft.

Die neue Ordnung hat ihre Subversion begonnen **mittten unter uns**, das sagen uns Außenstehende. Solches sind wir meist nicht gewohnt. Gewiß, daß etwas nicht stimmt mit unserer bürgerlichen Weltordnung, das wissen viele irgendwo heimlich schon. Daß, wie H. Cámara einmal sagte, diese sogenannte Ordnung vielleicht die größte Unordnung in der Welt darstellt: Eine Ordnung, die Millionen in Hunger, Krieg und sinnlosem Erfolgsstreben zugrunde gehen läßt. Irgendwie wissen wir Rädchen und Nutznießer dieser alten Weltordnung alle, daß sie nicht so christlich ist, wie sie sich ausgibt. Aber wir fragen dann gerne in ruhiger Selbstzufriedenheit: Wo gibt es denn Alternativen? Zeigt uns erst einmal eine Alternative. Oder wir sagen: Wem es in dieser Weltordnung nicht paßt, der soll doch nach Moskau oder nach Peking gehen — und damit hat sich die Sache. Das System im Osten ist keine wirkliche Infragestellung, keine echte Alternative für uns. Also kann alles bei uns so bleiben, wie es sich eingespielt hat.

Aber die Weisen, die Gott uns schickt, machen uns unsere Ausflucht nicht so leicht. Sie sagen uns nicht: Irgendwo bei den Kommunisten oder sonstwo ist eine neue Ordnung für euch —, so daß wir mit einem süffisanten Lächeln und einer wegwerfenden Handbewegung zu unserer Tagesordnung übergehen könnten. Das Herausfordernde ihrer Nachricht ist: mitten unter euch, in euren eigenen Reihen, in eurem eigenen Milieu hat eine neue Weltordnung Fuß gefaßt. Die Subversion kommt nicht von außen, sie kommt von innen. Das ist eine Infragestellung, die mancher Herodes von heute viel ernster nimmt. Denn auf dem Boden unserer eigenen, scheinbar so christlichen Weltordnung rumort und gärt es. Der Jesus Christus, den wir längst eingebaut glauben in unser System, entpuppt sich als der größte Infragesteller, als die neue Ordnung. Nicht Hofnarr unserer alten Weltordnung will er sein, nicht ein frommer Stabilisator. Er ist der neue König selbst, die ganz neue Welt.

Viele haben das schon lange nicht mehr für möglich gehalten; daß Christus, daß das Evangelium, daß die Kirche subversiv sein könnten, daß von ihnen eine Umwertung der geltenden Werte ausgehen könnte. So wie Herodes wohl nicht daran dachte, daß aus dem kleinen, unscheinbaren Bethlehem die große Infragestellung seiner Herrschaft entstehen könnte.

Schauen wir jetzt einmal näher auf die Weisen, die uns heute auf den Anbruch der neuen Weltordnung hinweisen. Wie damals sind es «Außenstehende», wie wir gerne sagen. Nichtchristen, Heiden, Atheisten, die von der großen Infragestellung Christi offenbar mehr verstanden haben als viele religiöse, christliche Zeitgenossen. Es ist doch manchmal wirklich erstaunlich, wieviel fraglose Anpassung an die herrschenden Denk- und Verhaltensmuster bei scheinbar frommen Leuten zu finden ist. Oft keine Spur von Zivilcourage und Kampf für Gerechtigkeit, für Friedensstiftung, für Umkehrung fragwürdiger Wertmaßstäbe. Und ebenso kann es erstaunen, mit welcher Treffsicherheit manchmal sogenannte Atheisten von draußen uns den wirklichen Jesus Christus zeigen. Ich denke gerade an einen Mann wie der verstorbene Konrad Farner, von vielen Christen und zuletzt noch von den Kommunisten bekämpft und gemieden. Ich habe verschiedene Male «Predigten» von ihm gehört, Predigten nicht in der Form, aber in der Sache, wo uns jener Außenstehende gesagt hat, welchen Sprengstoff wir mit diesem Christus in den Mauern unserer Kirchen hüten und bisweilen entschärfen. Solche Heiden von draußen kommen in unserem Jahrhundert vermehrt in das bürgerliche, sogenannt christliche «Jerusalem» und lassen uns erschrecken mit ihrer lapidaren Feststellung: «Wo ist unter euch die neue Ordnung, wo ist der neue König? Wir wissen es — die neue Ordnung hat bei euch angefangen. Wir haben ihren Stern gesehen. Zeigt sie hervor!»

Und dann schlägt bei vielen die heimliche Angst vor dem Umdenken und der Umwertung des Gewohnten in Aggression um. Manch einer möchte wohl heimlich gerne heraus aus dieser sogenannten Ordnung, die ihm äußere Sicherheit gibt und ihn innerlich aushöhlt und kaputt macht. Manch einer sieht wohl in lichten Momenten, wo es anfangen müßte mit einer neuen Denk- und Lebensweise bei ihm. Aber dann ist das Gefühl stärker: Ich kann nicht mehr heraus. Die Sicherheit, die ich jetzt habe, ist doch größer als das Ungewisse der neuen Ordnung, die Christus meint, ich kann und ich will nicht mehr anders. Und dann beginne ich alles zu hassen und zu fürchten, was mich aus meinem Status Quo herausführen könnte. Dann fange ich lieber an, diese neue Ordnung zu bekämpfen, zu verdächtigen, zu beargwöhnen und zu bespitzeln.

Ich habe den Eindruck, daß dies in den letzten Jahren auch in der schweizerischen Gesellschaft mit Händen zu greifen ist. Solange sich die Kirche schön angepaßt verhielt, war sie vielen sogenannten gesellschaftstragenden Kreisen ein angenehmer Partner. Kirche und Staat als Bundesgenossen; die eine Größe für den Privatbereich und die Seele, und die andere für die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung. Wo aber diese Kirche deutlich macht, daß sie nicht nur einen harm-

losen Seelenbräutigam verehrt, sondern eine neue Ordnung bezeugt, da werden ihr auch in der sogenannten christlichen Gesellschaft Daumenschrauben angelegt und angezogen. Man beschwört dann gerne die Subversion von links, weil man die Herausforderung des Evangeliums nicht erträgt.

Die alte Weihnachtsgeschichte von den drei Weisen stellt uns die Entscheidung vor die Augen, die Entscheidung, welche Weihnachten von uns fordert: Entweder ich stehe auf der Seite des erschrockenen Herodes, ich niste mich in einer Art Todestrieb ganz in die alte, fragwürdig gewordene Weltordnung ein und kämpfe mit gegen den neuen König — oder ich folge den Weisen auf dem Wege der Anbetung, das heißt der Hingabe meines Lebens an Christus und seine neue Ordnung. Ein Drittes gibt es nicht. Unsere Geschichte aus dem Matthäus-Evangelium geht nicht zufällig weiter mit der Flucht nach Ägypten und dem Kindermord des Herodes in Bethlehem. Schon hier wird der blutige, politische Ernst des Christusgeschehens ganz deutlich, nicht erst am Kreuz, wo im Namen der herrschenden Ordnung Christus schließlich umgebracht wird.

Schon an Weihnachten leuchtet die öffentliche Herausforderung auf. Man versteht warum Jesus selber sagt: «Meint ihr, ich sei gekommen, auf der Erde alles beim alten zu lassen? O nein! Ich kam, Streit zu erregen um Gottes heiligen Willen!» Gottes heiliger Wille, sein Reich, seine neue Ordnung, betreffen das ganze Leben mit unseren Meinungen, Urteilen und Gewohnheiten. Weihnachten bietet uns die Chance, einen qualitativen Sprung zu machen: die Chance zur Anbetung, zur Hingabe unseres Lebens an den neuen König und die neue Ordnung.

Viele suchen heimlich und offen heute nach einer neuen Chance. Sie würden gerne anbeten und hingeben, wenn sie nur ein sinnvolles Ziel solcher Anbetung und Hingabe sähen. Dazu bietet die herrschende gesellschaftliche Lebensweise aber keine Möglichkeit. Das demonstrieren uns manche Jungen mit ihrer Enttäuschung und inneren Auswandlung. Wenn ein wirkliches Ziel der Hingabe fehlt, so bleibt uns ja fast nur noch das Nehmen und Zusammenraffen. Die Hingabe an Christus und seine Sache ist aber beides für uns: eine innere Beglückung und Erfüllung, eine neue Zufriedenheit und der Einsatz aller Kräfte und Fähigkeiten für eine große, öffentliche Sache. Für eine Sache also, die über mein privates Glück und Wohlbefinden weit hinausreicht.

Oftmals hören wir heute den Ton: Die Religion soll mir etwas geben — Glück und innere Zufriedenheit. Das gibt sie auch. Das ist wahr! Aber wir dürfen dabei doch nicht vergessen: Die größte Gabe dieses Glaubens liegt doch darin, daß ich mein kleines Leben einsetzen und hingeben darf für eine sehr große Sache, für die größte Sache auf

Erden: nämlich für Gott und seine neue Weltordnung. Unabhängig von dieser Aufgabe gibt es keine christliche Befriedigung.

Der heutige Epiphaniesonntag stellt mir die herausfordernde Frage: Wo stehe ich mit meinem Leben, Denken und Handeln? — Stehe ich auf der Seite des Herodes oder der Weisen, auf der Seite der Verfolger oder der Anbeter? Von dieser Entscheidung kann mich keine Form von Christentum dispensieren. Aber die Weihnachtsbotschaft gibt mir noch mehr. Zur Herausforderung eine Hoffnung! Stünde ich auch heute noch bei Herodes, in meiner Angst um die eigene Sicherheit und den Status Quo, in meiner heimlichen oder offenen Aggression gegen Jesu Herausforderung — stünde ich auch neben Herodes, ich kann doch schon jetzt und morgen neben den drei Weisen knien und anbeten. Denn der, der in der Krippe lag, ist zu allen Zeiten so stark gewesen, daß er aus Zauderern und Verfolgern Anbeter gemacht hat. Gerhard Traxel

Kirche und Mitbestimmung

Richtlinien zur bevorstehenden Abstimmungskampagne

Der Bundesrat hat den Abstimmungstermin für die Mitbestimmungsinitiative der Gewerkschaften und den Gegenvorschlag der eidgenössischen Räte festgesetzt. Er hat den 21. März 1976 gewählt. Eine harte politische Auseinandersetzung steht bevor, bei der es um Grundfragen unserer Wirtschaftsverfassung geht.

Mitbestimmung aus sozialethischer Sicht

Bei der bevorstehenden Ausmarchung kann die Kirche nicht abseits stehen. Denn es geht um die seit dem Aufkommen der Industrie besonders akute Frage, wie in unserer Arbeitswelt dem Menschen als Gottes Ebenbild Gerechtigkeit zuteil werden solle. Das hat Arthur Rich, bisher Ordinarius für systematische Theologie und Leiter des Instituts für Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, veranlaßt, den Rahmen abzustecken, innerhalb dessen sich aus sozialethischer Sicht die Mitbestimmung bewegen soll. Aufgrund eines umfassenden praktischen und theoretischen Studiums der Mitbestimmungswirklichkeit und Mitbestimmungsliteratur hat er in seinem Buch «Mitbestimmung in der Industrie» (Flamberg 1973) 16 Richtpunkte für die Stellungnahme zu praktischen Mitbestimmungspostulaten aufgestellt. Diese Beurteilungsmaximen liegen auch der gemeinsamen Vernehmlassung an den Bundesrat zugrunde, welche das Institut für Sozialethik an der Universität Zürich und das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in Bern zur Mitbestimmungs-